



Die Glocke



Monatliches Organ des Christl. Vereins junger Männer Zürich I,
der C. V. J. M. Außersihl, Industriequartier, Neumünster, Wie-
dikon, Aarau, Neuhausen, Schwamendingen-Örlikon, Seebach

Jahrg. XXIV, Nr. 4

Vereinshaus



Sihlstr. 33

Januar 1916

Zweck des Vereins: Förderung der jungen Männer aller Stände
religiöse, soziale und allgemein bildende Vorträge. Bibliothek,
Zimmer, Bäder, öffentliches Alkoholfreies Restaurant.

Präsident: Ernst H. Sulzer, Sekretäre: K. Egli, E. Kradoifer, E. Hauri.

in ihrer geistigen, sittlichen und religiösen Entwicklung. Re-
lese- und Unterhaltungszimmer, Turnhalle, Logier-
Sekretariat: Sihlstraße 33. Mitgliederbeitrag: Für einge-
schriebene und aktive Mitglieder Fr. 1.— per Monat (Monatsblatt extra), für die
Jüngere Abteilung 45 Cts. per Monat (Monatsblatt inbegriffen)

Gottes Vorhut.

Von Karl Barth, Safenwil.*)

□□□

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde!
Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen,
euch das Reich zu geben“.

In den großen Frühlingszeiten des Reiches Gottes sam-
melt und bildet sich „die kleine Herde“. Das sind die
Menschen, bei denen es dann auch Gottesfrühling wird
mitten im Weltwinter. Die bereit sind und den erlösenden
Ruf Gottes hören und aufstehen. In denen etwas ist, das
sich jubelnd dem kommenden Neuen entgegenstreckt. Die
sich ergreifen und verändern lassen von der Macht des
guten Geistes, der sich auf einmal wieder fühlbar macht
und die Seelen und die Menschen gewinnen möchte für
sein Befreiungswerk. Eine „kleine Herde“, die den Ruf
vernommen hat, ein paar Tausend Menschen hier und dort,
die die Quellen des Lebens entdeckt und daraus getrunken
haben — sie sind der Ertrag Gottes von solchen Gerichts-
und Offenbarungszeiten; den wirft er dann wieder hinein
in den Strom der Geschichte und gibt ihm damit neue
Richtung und neue Kraft. Sie werden die auserlesene Vorhut
Gottes, die stürmend voraneilen muß, um noch größeren
Siegen vorzuarbeiten.

Eine kleine Herde! Wie wunderbar ist doch Gott,
daß er es immer wieder gerade so und nicht anders machen
will. Wir denken es uns so ganz anders aus. Wir meinen:
ein großes allgemeines Verstehen und Ergreifen des Ewigen
und Göttlichen sollte die Folge solcher Gottesreichszeiten
sein. Wie ein Regen sollte sich die Güte Gottes ergießen
über alles Land. Wie ein Feuer sollte seine Herrlichkeit
Alles erfassen und verzehren. Die Menschenseelen weit
und breit müßten in Dankbarkeit und Empfänglichkeit sich
ihm zuneigen, willig werden, sich ihm zu öffnen und in
seinen Dienst zu treten. Jauchzet dem Herrn alle Welt!
Ja, haben wir denn nicht recht, wenn wir das erwarten?
O ja: dieses Sich-sammeln und Sich-wieder-finden aller
Menschenseelen, dieses Zurückströmen allen Lebens zu
seinem Urquell, dieses allgewaltige Durchdringen der Gottes-
gnade bis in die hoffnungslosesten Winkel und Ecken, bis
in die tiefsten Abgründe der Welt, dieses Jubeln und Jauch-
zen aller Kreatur vor dem Vater des Lichts — das ist das
geheimnisvolle Ende der Wege Gottes. Aber der Weg
dahin ist anders als wir es uns ausmalen möchten. Da
klopft Gott an bei den Menschen einer Zeit mit einer seiner
großen freundlichen Taten und wir meinen, er tue es so
deutlich, daß die Völkerwelt, daß das ganze Dorf es merken
müßte. Aber gerade das geschieht nicht; sondern nun ist's,
wie wenn eine merkwürdige Art von Auslese stattfinden
würde, die von den Vielen nur Wenige trifft. Sie richtet
sich nicht nach menschlichen Merkmalen und Unterschieden.
Wer da meint: ich bin sowieso dabei, kraft meiner Her-
kunft, meiner Vergangenheit, meines Charakters, meiner
Leistungen, der ist sicher nicht dabei. Da gilt nur eins:

Eine große innere Bedürftigkeit, ein großer Wille, freudig
von vorn anzufangen (und wenn du vielleicht schon lange
auf stolzer Höhe gestanden wärest!), eine große ernsthafte
Absicht, dem Ruf Gottes wirklich Gehör zu geben. Solche
Menschen werden zur kleinen Herde gesammelt in den
Zeiten des Gottesreiches. Hier Einer und dort Einer. Hier
ein Einsamer, der wohl gar meint, er sei ganz allein, dort
ein paar Freunde, die sich darüber freuen, daß sie sich
so gut verstehen, ein junger Mensch, ein Mann in voller
Arbeitskraft, eine feine stille Frauenseele, ein alter müder
und doch fröhlicher Lebenswanderer, ein Kind — am meisten
Kinder und Junge vielleicht, weil sie noch nicht abgestumpft
und enttäuscht und abgeschlossen und eingeschachtet sind.
Hier ein paar und dort ein paar. Nichts Äußerliches zeichnet
die aus. Kaum daß man ihnen vielleicht eine gewisse gleich-
mäßige Ruhe, eine gewisse durch nichts zu unterdrückende
innere Heiterkeit anspürt, eine etwas geschlossenerere Energie
des Denkens, ein etwas größerer Zug in der Auffassung des
Lebens und seiner Fragen. Aber die meisten um sie herum
merken ihnen überhaupt nichts besonderes an.

Die Meisten! Ja, was ist denn mit den Meisten? Das
ist doch ganz sicher, daß sie auch Gottes Kinder sind und
daß sie der Vater um kein Stäubchen weniger lieb hat als
jene, die er sich zur kleinen Herde sammelt. Das ist sicher,
daß auch sie der Ehre und Herrlichkeit Gottes dienen
müssen, daß auch sie auf ihre Weise ihm unverloren sind.
Vielleicht, daß sie ihre Seligkeit bereits genossen, ihren
Dienst bereits getan haben: sie waren lebendige wache
Menschen, fruchtbarer Gottessame in einer früheren Zeit
des Himmelreichs und nun können sie sich in die neue
Zeit nicht mehr finden, können es nicht glauben, daß Gott
auch noch andere Worte habe als die, die sie einst gehört
haben. Schade, wenn es so ist, aber für Gott, der der
Anfang und das Ende ist, können sie darum nicht verloren
sein. Vielleicht, daß der Augenblick des Erwachens und
Aufstehens ihrer erst wartet, daß diese Zeit eben noch nicht
ihre Zeit ist, daß ihre Zeit aber auch kommt, größer und
klarer sogar als was jetzt ist. Es ist ein unangenehmer Ge-
danke, aber wir müssen ihm ehrlich in die Augen sehen:
die „kleine Herde“ von heute kann zur großen Masse von
morgen gehören, die nichts versteht und zweifelt und kri-
tisiert. Zu oft schon ist's so gegangen. Eben darum kann
und wird auch das Umgekehrte geschehen, daß die Toten
von heute morgen auferstehen. Doch was wollen wir lange
raten und studieren darüber! Wie unnützlich ist das, wenn wir
daran denken, wie mannigfaltig die Wege Gottes zu uns
Menschen sind. Wir brauchen uns um „die Meisten“, die
jetzt schlafen und schlafen wollen, wahrhaft nicht den Kopf
zu zerbrechen. Gott ist hinter ihnen und über ihnen und
vor ihnen und weiß schon, was er mit ihnen im Sinne hat
und es wird sicher etwas Göttliches sein. Er hat sie und
sie haben ihn auf ihre Art. Nur eins haben sie nicht: sie
sind jetzt, in der Zeit des nahen Gottesreiches, keine Samen-
körner für Gottes Zukunft, keine Ecksteine, auf denen Gott
weiterbauen könnte, keine Vorhutssoldaten, die er nun weit
voran ins Feindesland treiben könnte in seinem heiligen
Krieg. Das scheint nun einmal Gottes wunderbare Ord-
nung und unbegreifliche Absicht so zu sein, daß er dazu

*) Aus einer Predigt, Neue Wege, Febr. 15.

immer nur einige aufruft, Andere, die Meisten aber nicht.

Wie ist's, wenn Gott nun im Gewitter des Völkerkrieges auch wieder eine Gottesreichszeit hat anbrechen lassen für uns? Unser Nachdenken über den Sinn der gegenwärtigen Ereignisse hat uns in der letzten Zeit immer wieder vor diese bedeutungsschwere Tatsache geführt. Mir ist es sicher, daß das eine Tatsache ist. Einer ganzen Anzahl Menschen in allen Ländern ist es auch sicher. Und ich hoffe im Stillen, daß es auch Einigen von euch sicher geworden ist, daß diese Zeit nicht nur eine schwere und ernste Zeit ist, wie man etwa sagt, nicht nur eine interessante Zeit, in der es viel zu hören, zu denken und zu reden gibt, auch nicht nur eine Zeit großer Aufgaben und Pflichten, sondern vor allem eine Gotteszeit in ganz besonderem Sinn. Ein Wendepunkt im Fluß der Geistesgeschichte. Ein Tag, an dem Gott sich anschickt, ein Neues zu schaffen, indem er uns durch das Gericht seine Verheißungen lebendig macht. Nun ist wieder einmal Saatzeit für bessere zukünftige Ernten, Grundsteinlegung für neue Bauten, nun werden wieder Vorposten ausgesandt. Gottes Reich ist wieder einmal nahe herbeigekommen. Wie wird es nun sein? Nun braucht es wieder Menschen, die den Ruf Jesu vernehmen und vernehmen wollen. Denn wer unsere Zeit versteht, der weiß, daß nun gerade wieder Jesus entscheidend zum Worte kommt, Jesus mit seiner Botschaft von der unbedingten grenzenlosen Majestät und Güte Gottes gegenüber allem Menschenwesen. Menschen braucht es nun, die bereit sind, auf den Ruf Jesu zu antworten mit Gehorsam und Vertrauen. Die zur Klarheit gekommen sind darüber, daß die Ordnungen dieser jetzigen Menschenwelt in ihren Grundlagen sinnlos und verbrecherisch sind, und zur Entschlossenheit dazu, innerlich nichts mehr mit ihnen gemein zu haben, weil sie stracks gegen alles Recht und alle Liebe sind. Die davon durchdrungen sind, daß mit Gewalt weder Recht geschaffen noch Recht geschützt werden kann und daß die Torheit, sich gegeneinander zu waffnen, um miteinander auszukommen, notwendig endigen muß in solchen Katastrophen des Hasses und der Vernichtung, wie wir sie jetzt erleben. Die den heiligen Respekt vor dem Mammon gründlich verlernt haben, weil sie es jetzt gesehen haben, wie der nicht Heil, sondern Unheil schafft und darum nicht

Gott sein kann neben Gott. Und mag die vernunft uns noch so lange sagen, wie tief diese Ordnungen wurzeln in fast unerschütterlichen „Verhältnissen“, in der „Wirklichkeit“, daß wir uns ihnen unterwerfen müssen — mögen wir uns ihnen vorläufig unterwerfen, wir können sie nicht anerkennen, nicht innerlich ernst nehmen, nicht an sie glauben, weil wir an Gott glauben müssen. Denn Gott offenbart sich uns jetzt in der schrecklichen „Wirklichkeit“ der Menschenwelt, nicht damit wir sie anerkennen, sondern damit wir dazu kommen, ihn wieder zu anerkennen, der uns im Evangelium seine wunderbare Welt erschlossen hat. Menschen braucht es nun, die an die Wirklichkeit der Gotteswelt glauben, in ihr ihren Standort nehmen und darum innerlich frei sind von der Gefangenschaft der Vergangenheit und Gegenwart.

Wie wird's nun sein? Wird Gott solche Freiwillige und Vorposten finden in unserer Zeit? Wird die „kleine Herde“ da sein nach dem Völkerkrieg als sein göttlicher Ertrag und als göttliches Werkzeug für die Zukunft? Und wer wird dann zur kleinen Herde gehören, wer zur großen Masse, die nichts merkt und weiterschläft? Seht, noch handelt es sich heute nicht darum, etwas zu tun. Noch ist alles viel zu sehr in Verwirrung und im Unklaren, als daß jetzt schon gesagt werden könnte, was denn geschehen muß als erste Tat des Gehorsams gegen das nahe gekommene Gottesreich. Tröste dich damit, wenn es dir ein Trost ist! Noch verlangt Gott keine besonderen Entschlüsse und Taten von dir, noch keine Opfer für sein Reich. Du brauchst in keine Gemeinschaft oder Partei einzutreten. Du brauchst kein Geld wegzugeben. Du brauchst kein Prophet noch Märtyrer zu werden. Warte auf Gott, wenn du verstehst, daß auf Gott warten wichtiger ist als das größte Tun! Noch handelt es sich „nur“ darum, für welchen Glauben du dich entscheiden willst: für den Glauben der kleinen Herde der Einsamen, der Stillen, der Träumer und Törichten oder für den Glauben des großen Heeres der Klugen, Nüchternen, Praktischen. Du weißt, wie sich diese beiden Glauben unterscheiden: Der eine ist Glaube an Gott und an die Wahrheit, der andere ist Glaube an die Götzen und an das, was immer so war und immer so sein wird. Nun wähle.

□□□

1916.

**Was ist ein Jahr? Ein Pfund von Dir, o Herr der Welt,
Lass mich's verwenden so, wie es Dir wohlgefällt.**

□□□

Über jedem Neste
Baut der Himmel Palästr:
Wolkenburgen in Sonnenglut;
Es ist kein Fleck zu arm auf Erden,
Auf ihm ein Mann und Held zu werden.
Du junge Seele fasse Mut!

J. F. Widmann.

Wer ein Auge und Herz hat, kann noch heute sagen: Warum sollte mir grauen? Das Licht ist in die Welt gekommen, zu denen, die das Licht lieben, wie man es lieben muß, mit hingebender, alles ertragender Liebe. Im übrigen soll uns der vergebliche Kampf, das Geheimnis der Unendlichkeit zu ergründen, nicht mehr ermatten. Dies Geheimnis werden wir zu keiner Zeit anders als in einzelnen Zeilen, hier eine und dort eine, lesen. Wissen wir nicht bereits, daß der Name des Unendlichen Güte — Gott — ist? Hier auf Erden sind wir Krieger gleich, die in fremdem Land kämpfen; wir verstehen den Plan des Feldzuges nicht und brauchen ihn nicht zu verstehen: wissen wir doch, was uns zu tun obliegt. Tun wir das, wie Krieger, gehorsam, mutig, mit heldenhafter Freude. „Was deine Hand zu tun findet, tue es mit deiner ganzen Kraft“. Hinter uns, hinter jedem von uns, liegen sechs Jahrtausende menschlicher Anstrengung und Siege; vor uns die grenzenlose Zeit mit ihren noch unerschaffenen und unroberten Ländern und Eldorados, die wir, ja wir, erobern und schaffen sollen; und über uns leuchten die himmlischen, leitenden Sterne der Ewigkeit.

„Mir ward ein Erbeil herrlich schön und weit:
Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit.“

Carlyle.

□□□

Zum neuen Vereinsjahr.

Aus der Ansprache von Hr. Hauri, St. Gallen,
am Jahresfest des C. V. j. M. Zürich I, 31. Oktober 1915.

□□□

Am 31. Oktober des Jahres 1517 war es, daß ein Mönch an die Türe der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Sätze anschlug, gegen den Unfug, der sich an den Ablaßhandel knüpfte, zu protestieren. Es war wunderbar, welche Wirkungen diese Sätze hatten. Wie wenn die Engel sie über die Christenheit austreuten, so rasch verbreiteten sie sich in alle Länder. Was war's, was so gewaltig wirkte? Die 95 Sätze schälten aus dem veräußerlichten kirchlichen Bußsakrament den evangelischen Kern, die persönlichen Regungen der Buße und des Glaubens wieder heraus, die Abwendung von der Sünde und die Hinwendung zu Gott, und ermöglichten damit wieder das Erlebnis der Sündenvergebung mit seinem Frieden und seiner Kraft. Von der ersten bis zur letzten These atmen alle jene Sätze denselben Geist persönlicher Frömmigkeit.

Uns will es heute fast selbstverständlich erscheinen, daß alle Frömmigkeit persönliches Erlebnis sein muß. Daß es uns selbstverständlich ist, das ist eben der Dienst, den uns die evangelische Kirche leistet. Sie legt allen Nachdruck auf die persönliche Stellung des Christen zu Gott: Gesinnungschristentum ist es, was sie pflegt.

Heute betont man eine andre Seite unsres Glaubenslebens: die weltüberwindende Tat. Auch in den Reihen dieses Vereins macht sich diese Strömung geltend. Das darf man begrüßen. Es regt sich viel Leben in demselben. Er verschließt sich den Strömungen, die stärker als irgend sonst wo durch die Stadt Zwinglis gehen, der ja selbst schon das praktische Christentum forderte, nicht. Er befreit sich von den Fesseln eines engen, welt-scheuen Christentums, da jeder sich freut und sich beruhigt, wenn er seine Seele aus der gottlosen Welt gerettet hat und sich mit einigen Gleichgesinnten zurückziehen kann in die stillen frommen Kreise, in denen er sich geborgen fühlt. Man gewinnt auch unter Ihnen Sinn für die Mahnung Christi: Ihr seid das Salz der Erde. Die Stimmen, die zu sozialer Betätigung in dieser Stadt so laut aufrufen, gewinnen auch in Ihrem Verein Einfluß. Man fühlt den klaffenden Widerspruch, der zwischen den Forderungen Christi und den gesellschaftlichen Zuständen der Christenheit herrscht, tief.